

Servierkunst. Katja schrak zusammen. Während sie den Tisch anschaute, sah sie sich selber da sitzen, ganz allein mit Kit, die ihr modernisiertes Grünseidenes trug und eine Tüllkrause um den verwelkten Hals. Die junge Rohm ganz allein mit der alten Kit, unbeschreiblich trübselig zwischen den vielen leeren Stühlen und Tellern und Gläsern; der Hals wurde ihr klein vor Traurigkeit. Sie nahm ihren Blick von dem Tisch fort und schaute den Lohndiener an. Sein Gesicht hatte etwas Beruhigendes und Vertrautes, wie eine Kindheits-erinnerung — es war das Gesicht der einfachen Leute, das nach dem Dutzend hergestellt wird. „Haben Sie denn keine Familie, Herr Viereck?“ fragte sie plötzlich. „Wieso meinen die gnädige Frau?“ „Ich dachte nur — weil Sie zu Weihnachten nicht zu Hause sind — alle sind doch bei der Familie heute abend —“ „Ach — das ist so der Beruf, wissen die gnädige Frau —“ sagte Viereck und nahm das nächste Glas in Augenschein. „Es gibt so 'ne verdrehten Berufe. Nachts bin ich immer tätig in meinem Beruf beispielsweise und bei Tage schlafe ich. Und von Feiertagen weiß unsereiner überhaupt nichts, da geht es immer am schärfsten her bei die Herrschaften. Die gnädige Frau wird das ja auch kennen vom Theater, wenn ich mir erlauben darf — aber Familie besitze ich trotzdem.“ „Interessant —“, sagte Katja, stand noch einen Augenblick tief nachdenklich vor dem Tisch mit seiner absurden Festlichkeit und ging dann durch den kleinen Anrichterraum zur Küche weiter.

Josephine war auf eine geradezu frenetische Weise damit beschäftigt, einen Blätterteigrand für eine Pastete fertigzustellen. Fett und bläulichweiß wie eine Rubensfrau lag der gefüllte Puter auf dem Küchentisch. Katja Rohm sammelte Kraft für das Geständnis, bevor sie sagte: „Josephine — es kommt niemand.“ „Wieso: kommt niemand —“ fragte Josephine und streckte ihre Teigfinger starr vor sich hin. „Es kommt eben niemand, fragen Sie nicht so

dumm“, sagte Katja, mit neuen Tränen im Hals. „Packen Sie für Viereck etwas ein und schicken Sie ihn fort. Und dann tragen Sie einen von den großen Körben zu meiner Freundin und sagen, ich bin krank geworden und die Gesellschaft ist abgesagt —“ Katja wartete auf einen Ausbruch. Aber Josephine walkte nur ingrimmig schweigend ihren Blätterteig weiter. „Machen Sie mir eine Szene?“ fragte Katja beängstigt. „Nee. Gar nicht. Ihnen nicht. Hier wird man ja Kummer gewöhnt, in diesem Hause. Ich sage gar nischt.“ „Sie machen mir also eine Szene!“ schrie Katja, „ich will aber keine Szene von Ihnen, hören Sie?“ „Mal wissen, wer hier Szenen macht“, erwiderte Josephine — sie lief jetzt über, gleichzeitig mit einem Suppentopf auf dem Herd. „Kochen 'se für zwölf, packen 'se ein, tragen 'se fort, rennen 'se rauf, rennen 'se runter, kaufen 'se ein, schmeißen se 's wech — und alles an Heilichabend. Da hat man das scheene Fest versaut, da kriecht man keen Urlaub, da hockt man egal in seine Küche, kocht wie verrückt — und denn is nicht mal eener da, ders frist —. Elise is frei und Ranunke is frei und Viereck kann zu Hause gehn, nur ich bleib ibrig und hab keinen Heilichabend, eine Schande ist das, man sitzt ja wie ein Affe hier mit seine gefüllten Puter und die Pastete —“

„Als wenn das meine Schuld wäre!“ rief Katja, „als wenn ich mir das so gewünscht hätte für Heiligabend! Da nehmen'se sich doch das ganze Freßzeug und tragen's hin, wo se wollen. Ich brauch'se gewiß nicht heut abend, ich brauch keinen einzigen Menschen, keinen einzigen Menschen brauch ich — da gehen se nur auch fort — da ziehen se nur los wegen meiner —“ schrie sie weinend in das Zischen der überlaufenden Bouillon auf der Herdplatte — und dann fiel die Küchentüre krachend hinter der Dialektentgleisung der Katja Rohm ins Schloß.

*

Die Rohm saß ganz allein in ihrem dunklen Haus, die Wangen trostbedürftig